

geschafft, an der Bergakademie – ebenso wie an allen anderen staatlichen Hochschulen der DDR auch – ihr System durchzusetzen, das diejenigen belohnte, die sich politisch am Ideal des „sozialistischen Akademikers“ (S. 351) orientierten und andere in die „innere Emigration“ (S. 331) trieb. Dabei korrespondierte es mit dem allumfassenden Machtanspruch der SED, dass die Staatspartei die Inszenierungshoheit der Jubiläumsfeiern der Bergakademie okkupiert und diese in starkem Maß zur Selbstdarstellung als führende ‚progressive Kraft‘ und als ‚Vollender der Geschichte‘ instrumentalisiert hatte. Vor diesem Hintergrund und zunehmender wirtschaftlicher Probleme, die auch viele SED-Genossen nicht mehr an die staatliche Propaganda glauben ließen, konnte das Jubiläum 1989/90, das eingebunden in die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR als sozialistisches Ereignis geplant war, keine Affirmation für den SED-Staat entfalten. Vor dem Hintergrund der sogenannten Wende erhielt es vielmehr eine völlig neue Sinnaufladung und geriet zur Demonstration dafür, dass sich die Bergakademie in einer „schmerzhaften Anpassung an die völlig veränderten Rahmenbedingungen“ in der bundesdeutschen Hochschullandschaft etablieren wollte (S. 370-372).

Als Fazit bleibt festzuhalten: Die Hochschule hat anlässlich der jüngsten Jubiläumsfeier erstmals versucht, „im Rahmen eines Graduiertenkollegs zur Geschichte der Bergakademie im 20. Jahrhundert auch deren jüngere Geschichte historisch-kritisch aufzuarbeiten“ (S. 396). Hierzu hat der Verfasser einen gewichtigen Beitrag vorgelegt, indem er die einzelnen Jubiläen und das in ihnen transportierte Geschichtsbild der Technische Universität Bergakademie Freiberg ausführlich in den unterschiedlichsten Kontexten verortet und um zahlreiche weiterführende Informationen, etwa zu den an der Revolution 1848/49 beteiligten Studenten (S. 82 f.), ergänzt hat. All dies führt zwar dazu, dass mitunter der rote Faden nur schwer zu verfolgen ist – eine dichtere Gliederung hätte hier wohl Abhilfe geschafft. Doch aufgehoben wird dieser kleine Mangel bei weitem durch die Präsentation des umfangreichen und wichtigen Materials, das aufgrund seines Facettenreichtums zu weiteren Forschungen anregt.

Dresden

Wolfgang Flügel

SANDRA SALOMO, Die Ökonomie des knappen Geldes. Studentische Schulden in Jena 1770–1830 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 49), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2016. – 438 S., 24 Tab. u. 13 Diagramme, geb. (ISBN: 978-3-412-50371-0, Preis: 55,00 €).

Diese Studie ist eine Pionierleistung. Eine derart umfassende und tiefgreifende Untersuchung studentischer Finanzverhältnisse hat es für die alten deutschen Universitäten noch nie gegeben. Ihre Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht und in hohem Maße anschlussfähig an moderne Universitäts- und Frühneuzeit-/Neuzeitforschung. So werden etwa jüngere Forschungsansätze aufgegriffen, die eine stärkere Einbeziehung ökonomischer Wirkungszusammenhänge in universitätsgeschichtliche Erkenntnisprozesse fordern, und vor allem werden soziale und institutionelle Praktiken nicht ausschließlich auf der Basis der gleichwohl stets beachteten Normen, sondern zudem und sogar wesentlich durch Motive und tatsächliches Handeln der beteiligten Akteure erforscht. Hervorzuheben sind überdies die umfassende Einbeziehung und stets kritische Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur sowie die geradezu stupende Kenntnis und kluge Auswertung insbesondere der archivalischen Quellen.

Das Buch besteht aus vier Hauptkapiteln. Das erste bildet eine Art „Ökonomie“ des Studiums. Erörtert werden die Studien- und Lebenshaltungskosten, die Möglichkeiten

finanzieller Entlastung (Armutzeugnisse, Konvikt, Stipendien) sowie vor allem die Finanzen und die Liquidität der Jenaer Studenten. Im Zentrum der Untersuchung steht hierbei die Analyse listenförmiger Notizen über die 6 192 vom Sommersemester 1815 bis zum Wintersemester 1824/1825 eingegangenen Studentenwechsel. Das wichtigste Ergebnis dieser sehr diffizilen Analysen ist wohl, dass auswärtige Studenten eindeutig über höhere Finanzkraft als Landeskinder verfügten. Das ist zwar auch zuvor schon *Communis Opinio* der Forschung gewesen. Aber es ist hier erstmals auf quantitativer Quellengrundlage nachgewiesen worden. Das zweite Hauptkapitel handelt über die Rechtsnormen. Die akribisch aus den Akten und Protokollen gearbeitete und stets an der Forschungsliteratur gespiegelte Untersuchung obrigkeitlicher Maßnahmen zur Kontrolle des studentischen Schuldenwesens (Entstehung und Entwicklung der sogenannten Kontomandate, Überwachung der Posteingänge, Einrichtung der Quästur) beleuchtet sowohl die Perspektive der Normgeber (Staat, Universität) als auch der Normempfänger (Studenten, Stadt). Die Ausführungen zur Entstehung des ersten landesherrlichen Kontomandats von 1753 (S. 101-104) sind ein Paradebeispiel für die frühneuzeitliche Normbildung im kommunikativen Zusammenspiel der verschiedenen Interessengruppen. Im dritten Hauptkapitel geht es um Bedingungen und Praktiken beim „Geben und Nehmen von Krediten“, wobei „Kredit“ in den allermeisten Fällen einen zinslosen Zahlungsaufschub für bereits empfangene Waren oder Dienstleistungen meint. Kern dieses Kapitels bildet die quantifizierende Untersuchung handschriftlicher Listen über insgesamt 11 971 Forderungen der Kreditgeber für die Zeit vom Wintersemester 1819/1820 bis zum Sommersemester 1830. Auswertungs- und Erkenntniskategorien sind (im Zeitverlauf untersucht, miteinander kombiniert und in Tabellen und Diagrammen veranschaulicht): Herkunft der Kreditnehmer, deren Fakultätszugehörigkeit, Berufe der Gläubiger, Kreditgegenstände, Höhe der Kredite u. a. Fast die Hälfte der Studenten war verschuldet. Durch die Einbeziehung der Ergebnisse der im ersten Hauptkapitel unternommenen quantitativen Analyse der Studentenwechsel sowie weiterer serieller Quellen wie etwa Kirchen-, Adressbücher, Steuerlisten oder der akademischen Personalverzeichnisse gelangen sogar Einblicke in die Liquidität und Kreditwürdigkeit von Studentengruppen (Landeskinder, Auswärtige) sowie in die Sozialstruktur und Motive der Kreditgeber. Diese doppelte und unter Einbeziehung der Universität sogar dreifache Perspektivierung der Handlungsmotive und Interaktionen sticht insbesondere im vierten Hauptkapitel hervor, das auf der Basis von 125 „Schuldenakten“ und 42 „Schuldenprotokolle“ des Jenaer Universitätsarchivs der Schuldenregulierung gewidmet ist. Sehr gelungen sind hier beispielsweise die Überlegungen zur Bedeutung des Personalarrestes (Schuldhaft), die quasi nebenbei ganz neue Schlaglichter auf die Jenaer Karzer werfen. Ergänzt und kontextualisiert werden diese vier Hauptkapitel durch kürzere Kapitel über die Rolle des Schuldenmachens in der studentischen Memorialkultur (die wenig überraschenderweise den Alltag stark überzeichnet), die Bedeutung des Privatkredits in der Frühen Neuzeit und die Besonderheiten der studentischen Kredite sowie durch den exemplarischen Blick auf ausgewählte „Schuldnerbiografien“. Im Anhang werden Schuldner- sowie Gläubigerlisten präsentiert. Bemerkenswert ist auch das überaus detaillierte Inhaltsverzeichnis, das nicht nur den Inhalt vorzüglich erschließt, sondern auch selektives Lesen, Hin- und Herspringen usw. wesentlich erleichtert. Gut getan hätten dem Buch exemplarische Abbildungen aus den einschlägigen Archivalien, damit der Leser die gebotenen Auswertungsmöglichkeiten besser verstehen und die Erkenntniswege leichter nachvollziehen kann.

Die reichhaltigen Ergebnisse, Wertungen und Thesen verdienen eine eingehendere Besprechung oder zumindest Erwähnung, wie etwa die durch die Mikrountersuchung der ökonomischen Interaktionen freigelegten stadthistorischen Bezüge und die

dadurch auf neue Art sichtbar werdende Verklammerung von Universität und Stadt. Über manches ließe sich trefflich streiten, etwa über die Doppelthese, dass das Finanzgebaren der Studenten erstens wenig deviant gewesen sei und deshalb zweitens auch nicht länger als typische Verhaltensform standeskultureller Abgrenzung beziehungsweise als Merkmal einer Art studentischen Unterschiedskultur gelten dürfe. Beides beruht auf dem eindeutigen Quellenbefund, dass sich die Studenten nicht für Luxusgüter und Freizeitvergnügungen verschuldet haben, da die Kredite in Art und Höhe weitestgehend den Normen entsprochen haben und für die Studien- und Lebenshaltungskosten in Zeiten finanzieller Engpässe in Anspruch genommen worden sind. Dagegen könnte man allerdings einwenden, dass Verschuldung (Zahlungsaufschub) im erlaubten Bereich deshalb stattfindet, weil die eigentlich dafür empfangenen beziehungsweise zur Verfügung stehenden Barmittel im illegalen Ausgabenbereich verbraucht wurden, der gerichtlich nicht regulierbar war und deshalb in den für die Bildung der These relevanten Quellen auch nicht aufscheint. Die Verfasserin diskutiert dieses und ähnliche schon in der zeitgenössischen Literatur kursierende Argumente (S. 168 f.), ohne sie zu entkräften. Dadurch gerät auch die zweite These ins Wanken, die schon den Makel hat, dass die in jüngerer Forschung nach Ansicht des Rezensenten zu Recht breit rezipierte Vorstellung über die frühneuzeitliche Studentenkultur als eine „Standeskultur auf Zeit“ (Marian Füssel) aus Forschungen zum 16. bis frühen 18. Jahrhundert erwachsen und auf diese Zeit gemünzt ist, während die Hauptergebnisse dieses Buches auf zwei seriellen Quellen beruhen, die erst 1815 (Studentenwechsel) beziehungsweise 1819 (Gläubigerforderungen) einsetzen. Die Konstatierung von sehr geringem Wandel innerhalb des sechzigjährigen und im allgemeinen sehr wandlungsdynamischen Untersuchungszeitraums (1770–1830) könnte ebenfalls den quellenbedingt eng auf die Zeit nach 1815 fokussierten Hauptuntersuchungen geschuldet sein. Diese Einwände sollen aber die immensen Forschungsleistungen nicht schmälern, die in diesem Buch stecken. Der Verfasserin ist es mit viel methodischer Fantasie und Beharrlichkeit gelungen, auf der Grundlage profunder Kenntnis der Literatur und der Quellen neue Wege einzuschlagen und neue Erkenntnisfelder zu erschließen. Diese sind nicht nur für die Studenten- und Universitätsgeschichte hochgradig relevant und werden nun hoffentlich weiter beackert. Es kann auch für die neuere deutsche Geschichte insgesamt nicht ohne Folgen geblieben sein, dass offenbar für einen großen Teil der sekundären deutschen Führungseliten finanzielle Grenzerfahrungen prägendes Element ihrer intellektuellen Sozialisationsphase gewesen sind.

Wien

Ulrich Rasche

Kirchengeschichte

DOREEN VON OERTZEN BECKER, Kurfürst Johann der Beständige und die Reformation. Kirchenpolitik zwischen Friedrich dem Weisen und Johann Friedrich dem Großmütigen (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation, Bd. 7), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2017. – 541 S., geb. (ISBN: 978-3412-50808-1, Preis: 70,00 €).

Die Reformationsforschung hat in der letzten Dekade im Zuge der Jubiläumsvorbereitungen zum Jahr 2017 einen Schub sondergleichen erhalten. Eine kaum noch überschaubare Zahl an Tagungen, Ausstellungen, Sammelbänden und monografischen Studien warf vielfach neues Licht auf alte Fragen. Ein besonderer Fokus lag dabei auf den Kernlanden der Reformation, den heutigen Bundesländern Sachsen, Sachsen-